

Benedict Schubert; Predigttext: 1. Könige 19

Fastenmeditation im Rahmen der Reihe „Irren ist menschlich“

---

## **Wie Menschen irren und überleben**

Liebe Gemeinde,

bevor ich den Text lese, den ich Ihnen heute vorlege, sind zwei Vorbemerkungen nötig – eine zu dem, was inhaltlich vorausgeht, und eine zweite dazu, in welcher Weise ich Geschichten aus dem ersten Testament nicht in der gleichen Weise lese wie solche aus den Evangelien.

Die Vorgeschichte erzählt von einem religiösen Kräftemessen auf dem Berg Karmel. Der Prophet Elia tritt gegen vierhundert Baalspriester an. Der Wettbewerb besteht darin, Gott nur durch Gebete dazu zu bewegen, Feuer auf das Opfertier fallen zu lassen, das auf einem Altar bereitliegt. Die Geschichte ist drastisch erzählt. Nicht ohne Spott wird von den Gebeten und immer ekstatischeren Ritualen der Baalspriester berichtet, die jedoch ohne himmlische Antwort bleiben, und von der Souveränität, mit der Elia den Sieg in diesem religiösen Schaulaufen davonträgt.

Dieser Teil der Geschichte würde schon zur Genüge beweisen, dass dort und damals tatsächlich andere Vorstellungen darüber herrschten, was Religion sei, wie sie verantwortlich auszuüben wäre, und wie Menschen unterschiedlichen Glaubens miteinander umgehen sollten. Doch es kommt noch befremdlicher, es wird schockierend; zwar wird das sehr lakonisch in einem kurzen Vers berichtet, doch das macht es womöglich noch schlimmer. Nachdem das ganze Volk staunend anerkennt, dass der Ewige mächtiger sei als Baal und alle anderen fremden Götter, lesen wir: *Elia sprach zu ihnen: Greift die Propheten Baals, dass keiner von ihnen entkomme! Und sie ergriffen sie. Und Elia führte sie herab an den Bach Kischon und tötete sie daselbst (1 Kö 18,40).*

Dieser grässliche Massenmord an den Baalspriestern wird hin und wieder als eine der Geschichten zitiert, die belegen sollen, wie gewalttätig doch das Alte Testament im Vergleich zum Neuen sei. Ein kluger Beobachter schreibt indessen, dieser Vorwurf sei darin begründet, dass solche Kritik die Texte der hebräischen Bibel nicht so lese, wie die Juden das täten, sondern so, wie Christen das Neue Testament läsen. „Für Christen ist das

Verhalten Jesu vorbildlich, Geschichten über ihn fordern daher zur Nachahmung auf. Wenn Juden die Hebräische Bibel lesen, dann fühlen sie sich nicht unmittelbar zur Nachahmung, sondern zum Nachdenken darüber aufgefordert, ob denn die Protagonisten sich dem Gesetz Gottes gemäss verhalten oder nicht. Jüdische Bibelleser lernen aus den Fehlern der Urväter. Deren Fehlverhalten hat selbstverständlich keine bindende, keine prinzipielle und keine handlungsleitende Bedeutung“<sup>1</sup>

Wenn ich Ihnen nun also vorlese, wie im 19. Kapitel des 1. Königbuchs die Geschichte weitererzählt wird, und meine Überlegungen daran anschliesse, dann bitte ich Sie, diese beiden Vorbemerkungen zum Kontext und zum Ansatz der Auslegung schon beim Hören des Textes mit zu bedenken. Am Beispiel des Elia wollen wir heute beobachten, wie Menschen, die irren, überleben.

*1 Und Ahab – der König – sagte Isebel – seiner Frau – alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte. 2 Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast!*

*3 Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort. 4 Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Wacholder und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. 5 Und er legte sich hin und schlief unter dem Wacholder. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! 6 Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. 7 Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.*

*8 Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb. 9 Und er kam dort in eine Höhle und blieb dort über Nacht. Und siehe, das Wort des HERRN kam zu ihm: Was machst du hier, Elia? 10 Er sprach: Ich habe geeifert für den HERRN, den Gott Zebaoth; denn Israel hat deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten danach, dass sie mir mein Leben nehmen.*

---

<sup>1</sup> Rolf Schieder: Sind Religionen gefährlich?, Berlin 2008, 75.

*11 Der Herr sprach: Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den HERRN! Und siehe, der HERR wird vorübergehen. Und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam vor dem HERRN her; der HERR aber war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der HERR war nicht im Erdbeben. 12 Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der HERR war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. 13 Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle. Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm und sprach: Was hast du hier zu tun, Elia? 14 Er sprach: Ich habe für den HERRN, den Gott Zebaoth, geeifert; denn Israel hat deinen Bund verlassen, deine Altäre zerbrochen, deine Propheten mit dem Schwert getötet und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten danach, dass sie mir das Leben nehmen.*

*15 Aber der HERR sprach zu ihm: Geh wieder deines Weges durch die Wüste nach Damaskus und geh hinein und salbe Hasaël zum König über Aram 16und Jehu, den Sohn Nimschis, zum König über Israel und Elisa, den Sohn Schafats, von Abel-Mehola zum Propheten an deiner statt.*

1.KÖNIGE 19

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

Gott hatte seine Macht spektakulär erwiesen: Feuer war vom Himmel gefallen und hatte das bereitgelegte Opfer vollständig verzehrt, obwohl Elia es extra noch mit Wasser hatte übergiessen lassen. Daraufhin sah Elia sich berechtigt und berufen, aus diesem Machterweis Gottes eine gewalttätige Konsequenz zu ziehen. Aus der offensichtlichen Nichtigkeit, der Ohnmacht der falschen Götter folgerte er, dass die Priester, die diesen Göttern dienten, ihr Leben verwirkt hätten. Im Rausch seines Sieges – und es war ja nicht sein Sieg, sondern ein Zeichen Gottes – sah der Prophet sich legitimiert, ein Urteil zu vollstrecken, von dem er überzeugt war, Gott habe es gefällt.

Irren ist menschlich – doch mancher Irrtum ist unmenschlich, so auch dieser. Elias Irrtum bestand nicht darin, die Wahrheitsfrage zu stellen. Es ist nicht falsch, auch im Feld der Religion auf notwendigen Unterscheidungen zu bestehen, anstatt alles in vermeintlich grossherzigem Relativismus für gleich gültig und gleichgültig zu erklären. Es gibt Formen von Religion, die destruktiv sind, und um Gottes und der Menschen willen kritisiert gehören. Dass Elia sich wehrte gegen ein religiöses System, das der Königin göttliche Berechtigung zuschrieb, das Recht des Volkes zu brechen, war

mutig und Ausdruck seines Gehorsams gegenüber Gott und Seiner Weisung.

Die Zustimmung des Zuschauenden nach dem spektakulären Gottesbeweis auf dem Berg Karmel erlaubte für einen kurzen Moment die Hoffnung, das Volk würde sich erneut auf den Weg dessen besinnen, der es in die Freiheit geführt hatte und in Freiheit leben lassen wollte.

Doch dann entschied Elia sich zu einer brutalen Strafaktion. Es ist zu befürchten, dass er – wie religiöse Terroristen aller Zeiten – Gott auf seiner Seite wähnte, als er die vierhundert Priester umbrachte. Doch die Folge war nicht Umkehr, sondern eine Verhärtung der Fronten, eine Verschärfung des Konflikts. Isebel, die als die entscheidende Gegenspielerin im Drama auftritt, schwört Rache. Elia flieht in die Wüste und versinkt in einer Depression.

„Ich bin nicht besser als meine Väter.“ Elia erkennt, dass er gescheitert ist. Er sieht ein, dass er einen katastrophalen Fehler gemacht hat. Er kann sich nicht vorstellen, wie er aus der Sackgasse herausfindet, in die er sich durch seinen Irrtum selbst hinein manövriert hat. Er mag nicht mehr, er ist des Lebens müde und wünscht sich bloss noch, dass er im Schlaf hinübergleiten möge in den Tod.

Wie kann ein Mensch überleben, wenn er einen so katastrophalen Fehler gemacht hat, sich auf so fürchterliche Weise geirrt?

Es wird gemeinhin betont, dass die Sünde den Menschen von Gott entfernt und schliesslich trennt. „Sünde“ ist das Fachwort, das wir verwenden, um die theologische Tiefendimension unserer Fehler und Irrtümer in den Blick zu bekommen. Als „Sünde“ bezeichnen wir jene Einstellung, Ausrichtung, Grundhaltung, die uns dazu bringt, uns so zu verhalten, dass wir das Leben beschädigen – das von anderen und unser eigenes. Und damit entfernen wir uns von der Quelle des Lebens, lassen uns herausreissen aus dem Wurzelgrund der Liebe.

Doch das geschieht hier nicht: die Kommunikation zwischen Elia und Gott bricht nicht ab. Das ist das erste, was mir in unserer Geschichte bemerkenswert scheint. Elia flieht zwar vor dem Leben, doch Gott geht ihm nach. Er begleitet ihn in die Wüste, bleibt bei ihm, obwohl er sich aus allem herausnehmen und von allem zurückziehen will. Gott erhält den Lebensmüden am Leben.

Das zweite, was mir auffällt, ist eigentlich eine Leerstelle. Schuld und Versagen kommen nicht zur Sprache. Gott wirft Elia nicht vor, er sei zu weit gegangen. Da ist kein moralischer Kommentar, der Prophet müsse nun die Suppe auslöffeln, die er sich eingebrockt habe, oder auch, er müsse nun diese oder jene Bussübung absolvieren, um mit Gott und der Welt und sich selbst wieder ins Reine zu kommen. Der Ewige weist Elia nicht zurecht. Das ist gewiss ausserordentlich gnädig, aber auch ausserordentlich anstössig – weil es die Leserinnen und Hörer der Geschichte seither fragen lässt, ob Gott womöglich gut geheissen habe, was Elia tat.

Nein, es findet keine Evaluation dessen statt, was geschah. Der Ewige nimmt keine Beurteilung der Art und Weise vor, wie Elia vorgegangen war. Stattdessen lässt Gott Elia das Lebensnotwendige zukommen. Der Engel bringt ihm geröstetes Brot und Wasser. Er weckt den Propheten, heisst ihn essen, lässt ihn erneut schlafen, um ihn dann noch einmal zu wecken mit den Worten: *Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.*

Von Philipp Neri, einem in mancher Hinsicht auffälligen Florentiner Heiligen aus dem 16. Jahrhunderts ist mir einmal die Bemerkung hängen geblieben, er habe bei Menschen, die sich verfehlt hatten, „eher das Elend gesehen als die Sünde“. So sieht auch der Bote Gottes bei Elia eher das Elend als die Sünde – aber zugleich macht er deutlich: da ist keine rasche Korrektur möglich. Über das, was war, lässt sich nicht mit dem Schwamm gehen, und es ist ausgewischt. Es braucht einen langen Weg, bis einer wieder zurückgefunden hat ins Leben, bis sie wieder zurechtkommt, wieder zurecht gebracht ist. Bis erleichtert und dankbar konstatiert werden kann: nun ist es in Ordnung. Was war, war – doch es lässt sich darauf trotz allem Neues aufbauen.

Der Weg bis zum Gottesberg braucht vierzig Tage – das ist natürlich eine klare Anspielung auf die vierzig Jahre, die das Gottesvolk in der Wüste war. Wir sind heute zu sehr raschen Wechseln und zu lichtgeschwinder Kommunikation fähig. Da mag es etwas betulich und vielleicht sogar ein bisschen kitschig und treuselig klingen, wenn man die Wendung verwendet, dass „die Seele Zeit braucht um nachzukommen“. Wer indessen schon einmal im heutigen Tempo einen Umzug über eine grössere Distanz erlebt hat, oder wer umgekehrt zumindest ein paar Tage lang einen Pilgerweg gegangen ist, weiss, was gemeint ist.

So gelangt Elia an den Ort, von dem Gottes Wegweisung in die Freiheit seinerzeit ausging. Die Stimme Gottes erreicht ihn mit der Frage, was er hier tue. Eine wunderbar offene Frage, auf die Elia auf unterschiedliche Weise antworten könnte. Was er dann tatsächlich antwortet, ist etwas

verstörend. *Ich habe geeifert für den HERRN, den Gott Zebaoth; denn Israel hat deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten danach, dass sie mir mein Leben nehmen.* Wir lesen nichts davon, er habe seine Sünde erkannt und Busse getan, oder er habe wenigstens Zweifel darüber, ob er richtig gehandelt habe. Elia scheint sich eher als Opfer zu stilisieren, als denjenigen, der doch für Gott geeifert und das Volk zur Umkehr habe bewegen wollen. Sollen wir finden, seine Strafaktion sei bloss Notwehr gewesen oder zumindest die nichts als gerechte Vergeltung?

Die Reaktion Gottes ist berührend: er schenkt Elia eine Begegnung, die ihm die Augen öffnen soll über das Wesen und Wirken des Ewigen. Es stürmt, es blitzt und donnert, die Erde bebt – doch in dieser durchaus handelsüblichen Kulisse für Gotteserscheinungen, lesen wir überrascht, *war Gott nicht*. Er begegnet Elia vielmehr im *stillen, sanften Sausen*. Er kommt als Kühlung statt in der Hitze des Gefechts. Es kommt als Sanftheit statt im vermeintlich heiligen Zorn. Es kommt im behutsamen Wehen, nicht im Aufbruch, der alles umstürzt und vernichtet. Zugleich wirkt das Lüftlein tröstend und heilend. Es ist der Geist, der – um alte Ausdrücke zu verwenden – von der Sündenkrankheit genesen lässt.

Und nun stellt Gott noch einmal fast dieselbe Frage, diesmal allerdings mit einem weiterführenden Akzent. Nicht bloss „Was machst du hier?“, sondern: *Was hast du hier zu tun?* Gott erscheint wie ein Arzt, der sich vergewissert, ob die Therapie weitergeführt hat. Wie sollen wir verstehen, dass Elia genau gleich antwortet wie vorher? Hat er denn nicht begriffen, dass Gott nicht im Heiligen Zorn war, in dem Elia die Baalspriester umbrachte? Muss der Prophet krampfhaft an der einen, eigenen Version dessen festhalten, was geschah, weil er Angst hat, dass er den Boden unter den Füßen verlöre, wenn er seine Geschichte anders lesen und erzählen würde?

Es hat keinen Sinn sich auszumalen, ob und wie Gott anders reagiert hätte, wenn bei Elia auch nur etwas Selbstkritik zu hören gewesen wäre. Ganz am Anfang klagte er doch noch, er sei nicht besser als alle anderen – doch nun besteht er darauf, dass er es bloss denen heimgezahlt habe, die angefangen hätten. Mir kommt das kindisch vor, sicher nicht konstruktiv, sicher nicht versöhnlich.

Die Antwort Gottes ist streng. Der Ewige kündigt einen Neuanfang an, an dem aber weder der jetzige König noch der Prophet beteiligt sind: eine neue Generation soll ans Werk. Elias letzter Auftrag ist bloss noch, die Nachfolgenden für ihre Aufgabe zu salben. Elia überlebt, doch nicht

unbeschädigt. Offenbar traut Gott ihm nicht mehr weiter zu, sinnvoll und glaubwürdig als Prophet zu wirken, als der, der im Namen und im Geist des Ewigen spricht. Elia wird entlassen.

Wie Menschen irren und überleben. Ich habe Ihnen eine Geschichte erzählt. Ich ziehe keine prinzipiellen Folgerungen, ich lade nicht zur Nachahmung ein, sondern zum Nachdenken über Wege der Selbsterkenntnis, der Verhärtung oder der Vergebung.

Die Dienstentlassung war übrigens nicht das Ende des Elia. Sein Nachfolger Elisa blieb zurück mit dem Mantel des Propheten – und mit ihm bleiben wir mit der Aufgabe, aufzunehmen und weiterzuführen, was uns von Gott anvertraut, zugetraut und zugemutet wird. Elias selbst fährt am Ende im feurigen Wagen in den Himmel auf, wo das Feuer des Gerichts und das Licht der Gnade ineinander übergehen.